

Wilsdruffer Tageblatt

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts-Blatt



Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff
Forstrentamt zu Thorandt.

für die Königlich Amtshauptmannschaft Meissen, für das
sowie für das Königlich

Nr. 138.

Mittwoch den 17. Oktober 1917.

76. Jahrg.

Der amtliche Teil befindet sich heute auf der 4. Seite.

Der Hauptteil der Insel Defel in deutschem Besitz.

Rede des Herrn Landtagsabg.
Schreiber im lächl. Landtage.

(Fortsetzung und Schluß)

Ich fasse noch einmal zusammen: Die Landesregierung hat ein neues Ertragsverhältnis, die Erzeuger drängen völlig zu verpressen, und welcher Schaden dadurch für die Allgemeinheit ist, brauche ich hier nicht näher auseinanderzusetzen. Ich will doch vielleicht bei dieser Gelegenheit auch daran erinnern — und Sie werden es ohne weiteres zugeben —, daß ein verlässlicher Regierungsbekannter, der in vertrauensvoller Weise mit den Organen dieses Bezirkes zusammenarbeitet, die mehr aus seinem Besitzt herausgeholt wird als ein anderer, der immer nur mit dem Polizeimittel dahinter steht. (Zehr richtig!)

Über den Vogel schießt entschieden die Landesregierung mit ihrer diesjährigen Kartoffelverordnung ab. Wir hat die Regierungsbekannter gesagt, daß er sie als die unglücklichste Verordnung betrachte, die während des Krieges erlassen worden ist (hört, hört!) Auf diesem Gebiete wird ein schönes Quodlibet erteilt! Die Preisfreiheit der Kartoffel in allen Bezirken wird natürlich dazu führen, daß in wenigen Wochen kein Kartoffelmarkt und keine Gemeinde weiß, was gebauet und geerntet ist. (Zehr richtig!) Die praktische war doch der vorjährige Rodus, er hat sich bewährt, und ich sehe nicht ein warum man davon abgegangen ist. Die Folge der Kartoffelarte wird sein, daß eine wahre Wasserwanderung entstehen wird wenn jeder fälschliche Verbraucher die Sorge, daß er seine Kartoffeln bekommt. Er reißt auf das Land, und daß nebenbei hier und die Häuser, großgezogen wird, liegt ohne weiteres auf der Hand. Wenn die Leute einmal draußen sind, wollen sie auch andere Dinge haben, vor allen Dingen auch eine Zentner Kartoffeln mehr, als ihnen auf ihre Karte zuzumittelt. Es entsteht also eine unnötige Belastung der Bahnen. Beobachten Sie einmal den Sonntagsverkehr auf den Vorortlinien — ich kann mich kaum zum Fortkommen. Ich glaube, die ganze Geschichte wird überhaupt an der Tatsache scheitern, daß es un möglich ist, in dieser Weise den Transport aufrechtzuerhalten.

Was die Versorgung der Städte selbst anbelangt, so können wir eine viel zwecklose Hin- und Herbewegung beobachten. Ich will Ihnen das nur an einem Fall darzulegen versuchen. Unsere Stadt Meissen liegt in einem starken Kartoffelüberschußbezirk. Nun sollte man meinen, daß Meissen seinen Bedarf aus der Umgebung decken könnte. Im Gegenteil, nur einer ganz geringen Teil erhält die Amtshauptmannschaft Meissen aus der Umgebung, die anderen Kartoffeln kommen aus Polen und unsere Kartoffeln werden auf der Bahn wieder vier weis dahin geschleppt. Man sollte doch, meine ich, jede unnötige Belastung unserer Bahnen unter den gegenwärtigen Verhältnissen vermeiden und unsere fälschliche Ernte in der Hauptstadt als unseren Bestand für unvorhergesehene Fälle reservieren.

Ueberhaupt bin ich der Ansicht, daß zu derartigen nervösen Maßnahmen in diesem Jahre kein Anlaß vorliegt. Wir haben vielleicht eine gute Kartoffelernte, und sie wird für die Bevölkerung reichen, sie wird auch dazu reichen, daß wir unser Brot noch einmischen strecken können. Wir ist allerding von einem Sachverständigen mitgeteilt worden, daß man bei der Streckung — ich darf das vielleicht einfügen — das Brot mit frischen Kartoffeln nicht zu weit gehen soll. Man kann lieber das Getreide nicht ganz so hoch ausmahlen, wenn man ein Drittel des Gewichts durch frische Kartoffeln ersetzt, dieses Brot für den menschlichen Verbrauch weniger wertvoll sei. Ich möchte mir kein Urteil an, bitte aber die Regierung, den hier gegebenen Anregungen nachzugeben.

Überdies möchte ich hier die Regierung bitten, daß sie anlässlich der diesjährigen günstigen Kartoffelernte bei der Reichs-Kartoffelstelle mit allem Nachdruck darauf bringt, daß dem Erzeuger ein Teil der Ernte gelassen wird. Sie wissen alle, unsere Brennereien sind angewiesen oder wenigstens berechtigt, 90 % des Kontingentes zu verbrennen, dadurch haben sie den Vorzug, daß sie den Winter über für ihren Viehbestand ein sehr gutes Futtermittel zur Verfügung haben. Die kleinen Bäcker die keine Brennerei haben, sind in dieser Beziehung schlechter dran. Ich möchte deshalb der Regierung weitgehendes Entgegenkommen empfehlen, wenn es sich darum handelt, die so genannten angepressenen Kartoffeln zur Viehfütterung freizugeben, insbesondere wenn sie für Pferde gebraucht werden, denn man, wie man hört, im Winter wieder Hafer entziehen will.

Auf keinen Fall aber, glaube ich, liegt eine Veranlassung vor zu der diesjährigen Anweisung, die die Landes-Kartoffelstelle unter dem 16. September an die Amtshauptmannschaften erteilt hat, indem sie eine militärische Kartoffel-Verordnung vorsehen will. Dagegen legen wir Landwirte mit aller Entschiedenheit Verwahrung ein. Wir werden auch ohne militärische Verordnungen unsere Pflichten nachzukommen wissen, wie wir das bisher getan haben. Diese Maßnahmen sind ein Vorkaufsrecht, das wir als verantwortliche Landwirte, und ich möchte Verwahrung dagegen einlegen, nicht nur ich, sondern auch die im Land wohnen. Ich möchte überhaupt, ich kann mich nicht helfen, den Herrn Minister dringend bitten, dafür zu sorgen, daß die militärischen Maßnahmen der Landes-Kartoffelstelle auf ein rationelles Maß zurückgeführt werden, und daß man dem Lebensmittelpreis eine bewährte, einheitliche und verantwortliche Spitze wiedergibt. Das ist ein Wunsch, den wir schon lange vorbringen wollten.

Ich wende mich nun der Versorgung unseres Volkes mit Brotgetreide zu und gebe dabei ohne weiteres zu, daß unsere Landesregierung bisher immer mit einer ruhigen Sicherheit gearbeitet hat, indem sie die bewährten Bahnen unserer Kriegswirtschaft weiter verfolgte. Angesichts der durch die Trockenheit beträchtlich beeinträchtigten Ernte werden wir allerdings dabei auf ziemlich Schwierigkeiten stoßen. Aber meine Herren, bei aller Anerkennung haben wir doch auch hier einige Wünsche vorzubringen.

Ueber die Preisbildung habe ich mich vorher geäußert. Ich möchte mich nun ganz kurz und vorübergehend gegen die Frühbrunnsverordnung und ihre Folgen wenden. Die Regierung klagt zwar, daß Getreide draußen in einzelnen Speichern verrotten verrotten ist, aber wir haben es an dem Getreide des Brotes schon gemerkt, daß allenthalben nicht alles in Ordnung war. Meine Herren! Ganz besonders glaube ich noch zu der Frühbrunnsverordnung kein Anlaß vorlag, und ich möchte mich bei dieser Gelegenheit gegen die Frühbrunnsverordnung aussprechen, wie ich das schon wiederholt in diesem hohen Hause getan habe. Durch die Frühbrunnsverordnung wird der Bauer gezwungen, daß wir der Landwirtschaft eine besondere Liebe als dankbar. (Zehr richtig! richtig!) Wir verlangen weiter nichts für unsere Erzeugnisse als einen dem Produktionskosten und dem Erlös des Getreides entsprechenden Preis. Sonderwünsche lehnen wir ab. Das gilt ganz besonders auch für die Schnellgetreideverordnung bei den Kartoffeln, die wohl mehr rechtiglichen Verhältnissen entsprechen. Wenn die Regierung binnen kurzer Zeit Getreide braucht, so steht ihr auch ein anderer Weg offen. Unsere Ernte war fröhlich und reich. Ein Kommunalverband, die Amtshauptmannschaft, rückt nur an die Gemeinden Ankaufszustellen: Die Gemeinden können binnen 14 Tagen 100 Zentner Weizen usw. zu liefern. Wenn man solange Zeit hat, wird das ohne weiteres beschafft. Aber auf der anderen Seite war es entschieden ein Fehler, daß man durch die Frühbrunnsverordnung das Getreide zu unerschwinglichen Preisen an die Landwirte. Die Frühbrunnsverordnung sind entschieden für die Reservierung der Getreides von großem Nachteil gewesen. Man kann doch das Getreide abruhen, wie man es braucht. Es ist doch eine bestimmte Tatsache, daß sich das Getreide im Stroh am besten hält. (Zehr richtig! richtig!) Es ist schade, daß die Ernte in Ernährungsbereitschaft ist! (Zehr richtig! richtig!) Das sind ganz vernünftige Gründe! Die Kammer hat schon früher darüber gesprochen, ich will mich nicht weiter darüber verbreiten. Es haben sich an mich und an andere Kollegen die Vertreter von Wäldern, Vereinigungen gewendet und sich darüber beschwert, daß man in diesem Jahre bei der Kontingenterhebung die kleinen Wälder nicht in genügender Weise berücksichtigt hätte, sondern die Berechnung des Getreides der großen Dampfmähdern übertragen ist. Man ist aufgebracht, daß man bei der Rodennot die zu Verfügung stehenden Wasserkraften ziemlich ungenutzt läßt und in der Hauptstadt die großen Mähdern mit der Vermahlung des Getreides beauftragt. Die Gründe, die die Regierung dafür hat, scheinen mir nicht durchschlagend zu sein. (Abg. Günther: Das wird vor Berlin aus bestimmt.) Ich möchte ausdrücklich, daß sich die Mähdern dabei haben unerlaubte Manipulationen zu haben kommen lassen. Es ist nicht gerechtfertigt, wenn man befürchtet, daß in höherem Maße Brotgetreide veräußert werden könnte.

Da ich auf die Versorgung von Brotgetreide zurückgekommen bin, muß ich noch eins erwähnen. Es ist eine bekannte Tatsache, daß im Jahre 1915 durch die Reichsregierung und Futtermittelstelle 300.000 Zentner gefälschtes Roggen abgeliefert worden sind, und wir haben erfahren, wenigstens es ist mir mitgeteilt worden, daß die Stadt Chemnitz an die Lieferungsstellen 300.000 Zentner gefälschtes Getreide abgeliefert hat. Man soll nicht sagen, daß sich die Landwirtschaft des Schutzens von Brotgetreide schuldig macht, das ist auch die Regierung selbst.

Zur Obsterzeugung noch ein paar Worte. Ich habe schon früher einmal ausgesprochen. Ich möchte nur bei dieser Gelegenheit einen Vorwurf zurückweisen, den der Herr Abg. Lange ausgesprochen hat. Er hat, wenn ich ihn recht verstanden habe, gesagt, daß die landwirtschaftlichen Erzeugnisse solch hohe Gewinne aus den Obstplantagen herausgeschlagen hätten. Das ist, kann ich Ihnen versichern, nicht allenthalben der Fall. Ich kann Ihnen darauf nur sagen, daß ich eine große Anzahl von Gütern in der Meißner Gegend kenne, die der Zentner Birnen mit wenigen Mark auf dem Baume verpackt haben. (Abg. Günther: Packverträge, die erfüllt werden mußten!) Sie dürfen deshalb die Erzeuger allgemein nicht für die hohen Preise verantwortlich machen.

Da ich einmal beim Obst bin, möchte ich noch einen Uebelstand besprechen, der sich in meiner Gegend zugetragen hat. Man hat das Obst beschlagnahmt und einheitlichen Stelle zugeführt. Nun hat der Bürgermeister der Stadt Lommahaus an seiner Bevölkerung und insbesondere der armen Bevölkerung Obst zu sichern, eine große Obstplantage in der Nähe von Lommahaus für die Stadt gekauft, um das Obst eine Bürger zu verkaufen. Da kam die Regierung und sagte: Ihr müßt euer Obst an den Großhändler abgeben! Das Obst wurde fortgenommen und die Stadt Lommahaus hat für ihr Bevölkerung Obst aus der Coswiger Gegend bekommen. (Zuruf des Abg. Günther.)

Ich wende mich nun noch zu den Anträgen und zu der Interpellation. Ich kann nur sagen, daß meine politische Freunde, insofern diese Interpellation und die Anträge darauf hinauslaufen, daß eine bessere Versorgung an Nahrungsmitteln von Reichs wegen eintritt, dieselbe mit aller Energie unterstützen, aber die Zweckmäßigkeit der diesjährigen Kartoffelverordnung, die in verschiedenen Interpellationen auch besprochen worden ist, habe ich mich genaugen ausgesprochen.

Ich möchte mich nun noch kurz der Frage der Preisbildung widmen. Meine Herren! Ich muß dabei feststellen: ein unbilliger Verteuerung der Lebensmittel befragen auch wir aus der rechten Seite des Hauses. Wir haben jederzeit die Forderung gestellt, daß der Kleinhandelspreis in ein angemessenes Verhältnis zum Erzeugerpreis gebracht werden muß, und wenn Sie eine gerechte Prüfung vornehmen wollen, müssen Sie sich ohne weiteres zugeben, daß die Erzeugerpreise nicht allzuweit sind. Sie bewegen sich in durchaus mäßigen Grenzen. (Zehr: Wie ist das nicht!) Sie stehen jedenfalls in keinem Verhältnis zu anderen Produkten, die wir zur Aufrechterhaltung unserer Wirtschaft und zur Befriedigung unserer Lebensverhältnisse brauchen. (Zehr richtig! richtig!) Die allgemeine Knappheit sonstiger Wirtschaftsgüter, ich erinnere an die Textilstoffe, Schuhwaren usw., haben zum Teil auch unbillige Zustände geschaffen. Es ist sich ein regelrechter Laufverkehr entwickelt. Was soll daraus werden? Es ist vielfach den Landwirten ganz unwillig geworden, sich Dinge zu besorgen, wenn sie nicht irgend ein Lebensmittel dagegen liefern. Welche Gefahren entstehen dadurch für unsere ärmere Bevölkerung, die nicht in der Lage ist, Gegenwerte zu liefern, und ich möchte die Regierung bitten diesen Zuständen doch ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Mein Herren, wir befragen uns in allen Parteien dieses Hauses in dem Bestreben, besonders der ärmeren Bevölkerung die Lebensmittel zu erschwinglichen Preisen zuzuführen, aber, meine Herren, was ist wenigstens meine Anschauung, es ist wirtschaftlich, wenn man es sich recht überlegt, ein Uebel, daß in Kriegsjahren die ärmere Mann gerade so viel für die doch gezeigten Produktionskosten erforderlichen Lebensmittel bezahlen soll, wie der reiche Mann. Freilich — ich muß man sagen — ist die Lösung dieses Problems eine ungemein schwierige (Zehr: unmöglich!) aber ich meine, es ist eine Aufgabe, die des Beweises der Ehre wert ist, und die, wenn man sie recht anficht, doch auch zu lösen ist. Ich darf bei dieser Gelegenheit vielleicht darauf hinweisen, daß in einer Zeitschrift vor kurzem recht beachtenswerte Vorschläge erschienen sind, und ich bitte den Herrn Präsidenten, mir zu gestatten, das vorzulesen. (Vorsitzender: Das ist richtig! richtig!) Man läuft gegenwärtig, meine Herren, vielfach Sturm gegen die hohen Milchpreise, und obwohl wir dieselben nicht als zu hoch, sondern als den anderen Produkten angemessen als zu niedrig ansehn. So möchte ich doch darauf hinweisen, daß, wo die Milchpreise zu hoch sind, sich viel leicht durch folgenden Vorschlag eine Abhilfe schaffen läßt: In der illustrierten Kriegszeitung macht ein Mann den Vorschlag, daß beim Empfang von Milchsorten in den Großstädten der Verbraucher mit einem Jahresinkommen von 6000—7000 Mark auf das Liter 1 Pfennig, die wohlhabenden 2, 3, 4, 6, 8, 10 Pf. zu bezahlen haben, bei Empfang der Milchsorten der Verbraucher mit einem Jahresinkommen von weniger als 1000 Mark erhalten 10 Pf. Ermäßigung usw., und zwar bis zu 2 Pf. Vielleicht könnte, um einen Mißbrauch zu verhindern der Zuschuß in Gestalt von Milchmarken gegeben werden. (Abg. Günther: Der den Vorschlag gemacht hat, hat keine Meinung von der Praxis.) Sie können unserer Mitarbeit über sein wenn Sie sich dieser Frage einmal annehmen wollen.

Wir auf der rechten Seite dieses Hauses — das möchte ich zum Schluß noch bemerken — legen ganz besonderen Wert darauf, daß bei der Erzeugung von Lebensmitteln diese der Bevölkerung zu erschwinglichen Preisen zugänglich gemacht werden.

Wir brauchen uns der Mitarbeit auf diesem Gebiete bis heute nicht zu schämen, wir müssen aber daran festhalten, daß er die höchstmögliche Erzeugung, dann die reifliche Erzeugung und dann erst die gerechte Verteilung kommen muß. Das sind die Grundzüge, meine Herren, für die wir auf der rechten Seite arbeiten werden. Wenn ich mir aber, meine Herren, die Erfolge auch unserer heutigen Vorsehung vergegenwärtige, so werden sie wohl recht minimale sein. Wir Vertreter des Volkes reden und schildern nach unseren besten Kräften die Verhältnisse, wie sie drauhen liegen. Die Regierung liegt ein verhängnisvolle Erklärung nach der anderen ab, im übrigen aber wird es wieder beim alten bleiben!

Der Krieg.

Wien, 15. Okt. Der amtliche Heeresbericht meldet erhöhte Kampftätigkeit am Monte San Gabriele und im Bippadial.

Feindliche Luftangriffe im September.

Die besonders günstige Wetterlage im September veranlaßte den Gegner zu häufigeren Angriffen auf das Weimargebiet als in den letzten Monaten. Größere Angriffe, und zwar 12 im Ganzen, wurden nur gegen das dicht hinter der Front liegende lothringische Industriegebiet unternommen. 14 weitere Angriffe galten der Stadt Trier und mehreren Eisenfeldern, den Städten Lützingen und Stuttgart, sowie mehreren Städtchen am Neckar und der Stadt Saarbrücken. Bei den Angriffen auf das luxemburgisch-lothringische Industriegebiet beschränkt sich der Schaden dank unserer Schutzmaßnahmen auf eine etwa 14 stündige Betriebsstörung in einem Walzwerk, die durch einen Bombentreffer in ein Gebläsehaus hervorgerufen wurde. Die übrigen Angriffe verursachten einen im ganzen unbedeutenden Schaden (meist Glasbruch). Durch die Angriffe wurden 11 Personen getötet und etwa

16 verlegt. Fünf der angreifenden Flugzeuge wurden durch unsere Abwehrmittel über unserem Heimatgebiet abgeschossen oder zur Landung gezwungen.

Der Erfolg der Angriffe steht dank der guten Arbeit unserer Heimatkämpfer in keinem Verhältnis zu den starken dabei eingesetzten Kräften und den vom Gegner erstrebten Zielen.

Die Landung auf Oesel.

Aus der deutsche Generalstabsbericht Anfang September dieses Jahres die kurze Meldung brachte, daß die deutsche Flotte die Rigaer Bucht beherrsche, war vorauszusehen, daß das nächste Ziel der deutschen Seereschiffahrt die Säuberung der Bucht im Norden vorgelagerten Insel Oesel sein würde. Die in letzter Zeit von russischen Blättern gemeldete Festlegung starker englischer Einheiten am Finnischen Meerbusen, namentlich auf den Alandsinseln und auf den Inseln Oesel und Dagoo, deren Verteidigung, wie es hieß, ganz unter englischen Befehl gestellt worden sei, beweist, daß man in London das strategische Problem, das durch die Eroberung Rigas und der Rigaer Bucht aufgerollt worden war, in seinem ganzen Umfange begriffen hatte. Der deutsche Erfolg trifft daher letzten Endes am schwersten England, dessen Ostpläne durch die Gewinnung weiterer deutscher Stützpunkte in bedrohlicher Nähe des Finnischen Meerbusens mehr und mehr in sich zusammenfallen. Auf die Operationen zu Lande kann die zunehmende Beeinflussung der baltischen und estnischen Küste durch deutsche Streitkräfte nicht ohne Rückwirkung bleiben, da der Mantelschutz des rechten Flügels der russischen Westfront immer schwächer wird, während sich umgekehrt derjenige unseres linken Flügels in demselben Maße verstärkt. Die zunehmende Beherrschung der Küste durch unsere Truppen muß die russische Verteidigung beständig weiter nach Osten drängen. Bemerkenswert ist das Interesse, mit dem man in Skandinavien, besonders aber in Schweden die Vorgänge in der Rigaer Bucht verfolgt. So schreibt der militärische Mitarbeiter im „Svenska Dagbladet“ u. a.: In dem Augenblicke, da die Deutschen auf Oesel und Dagoo Fuß gefaßt haben, ist die russische Gewalt nach zwei Jahrhunderten wieder von der Ostsee abgesperrt. Das Fenster, das Peter der Große durch die Besetzung Karls XII. von Schweden für Rußland nach dem Baltischen Meer hin öffnete, ist wieder verstopft.

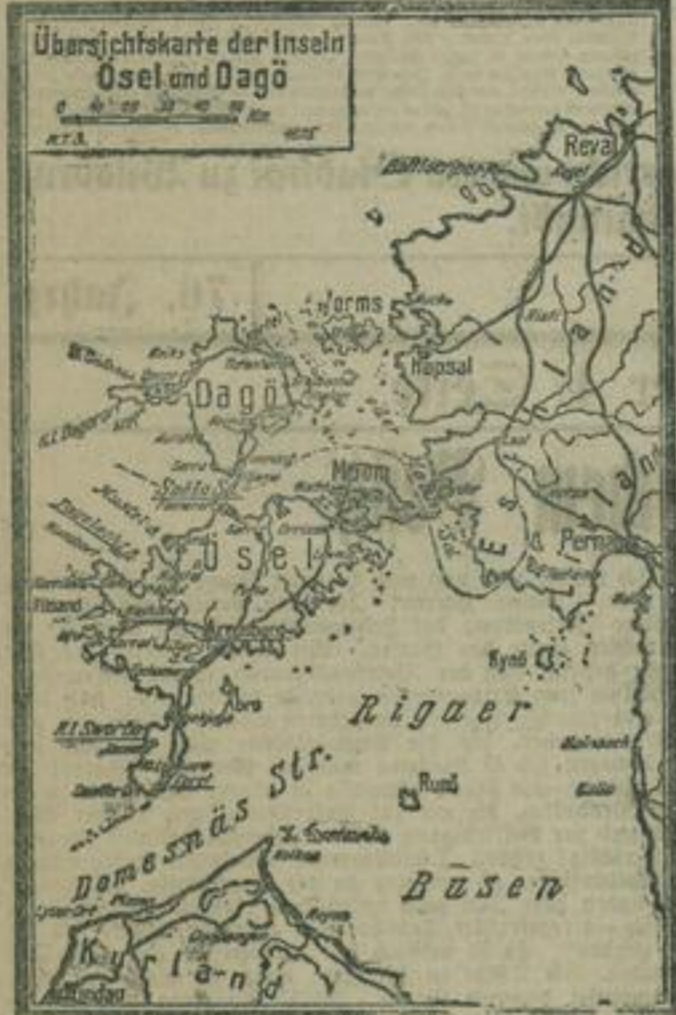
Das Neueste über Oesel.

Berlin, 15. Okt. Die deutsche Unternehmung gegen die Insel Oesel steht im Vordergrund des Interesses. Die Insel stellt einen Flottenstützpunkt dar, den wir uns für die Herr-

schaft in der Ostsee nicht entgehen lassen dürfen, da er in russischem Besitz eine dauernde Bedrohung unseres linken Flügels bei Riga war. Obwohl die Ausschiffung der deutschen Truppen besonders im Nordteil der Insel mit manchen Hindernissen verknüpft war, ging die Landung doch glatt vonstatten, nachdem von unseren Großkanonen die russischen Küstenbatterien erledigt worden waren. Unsere Infanterie drang trotz des russischen Widerstandes schnell vorwärts und nahm dem Gegner eine beträchtliche Anzahl Gefangene und Geschütze, darunter verschiedene schwere Kalibers ab. Am 14. Oktober abends war der westliche Teil der Insel von den Russen gesäubert. In Arensburg ist inzwischen bereits eine deutsche Fliegerstation eingerichtet worden.

Petersburg, 15. Okt. Der Marinestab teilt amtlich mit, daß die Deutschen von dem ganzen nördlichen und östlichen Teil der Insel Oesel Besitz nehmen können. Gegen die Insel Dagoo habe der Feind nur eine Demonstration gemacht, ohne sie zu besetzen.

Diese Nachricht ist am 13. Oktober in Petersburg ausgegeben worden, was zu beachten ist.



Meerbusen, namentlich auf den Alandsinseln und auf den Inseln Oesel und Dagoo, deren Verteidigung, wie es hieß, ganz unter englischen Befehl gestellt worden sei, beweist, daß man in London das strategische Problem, das durch die Eroberung Rigas und der Rigaer Bucht aufgerollt worden war, in seinem ganzen Umfange begriffen hatte. Der deutsche Erfolg trifft daher letzten Endes am schwersten England, dessen Ostpläne durch die Gewinnung weiterer deutscher Stützpunkte in bedrohlicher Nähe des Finnischen Meerbusens mehr und mehr in sich zusammenfallen. Auf die Operationen zu Lande kann die zunehmende Beeinflussung der baltischen und estnischen Küste durch deutsche Streitkräfte nicht ohne Rückwirkung bleiben, da der Mantelschutz des rechten Flügels der russischen Westfront immer schwächer wird, während sich umgekehrt derjenige unseres linken Flügels in demselben Maße verstärkt. Die zunehmende Beherrschung der Küste durch unsere Truppen muß die russische Verteidigung beständig weiter nach Osten drängen. Bemerkenswert ist das Interesse, mit dem man in Skandinavien, besonders aber in Schweden die Vorgänge in der Rigaer Bucht verfolgt. So schreibt der militärische Mitarbeiter im „Svenska Dagbladet“ u. a.: In dem Augenblicke, da die Deutschen auf Oesel und Dagoo Fuß gefaßt haben, ist die russische Gewalt nach zwei Jahrhunderten wieder von der Ostsee abgesperrt. Das Fenster, das Peter der Große durch die Besetzung Karls XII. von Schweden für Rußland nach dem Baltischen Meer hin öffnete, ist wieder verstopft.

Das verschwundene Testament.

Roman von Erich Edenstein.

47)

(Nachdruck verboten.)

Als wohl wahrscheinlich jenes Testament oder Verleumdung, das er vielleicht schon in einer Ahnung des Todes niedergeschrieben hatte.

Aber Berner hatte doch gesucht und nichts gefunden. Da fuhr es wie ein Blitz durch Yvonne's Gedanken: Berner hatte in der Bibliothek hinter dem berühmten Lantredbild gesucht. Aber es gab ja noch ein Lantredbild! Im Ritteraal — den jungen Lantred Luitra, dem Claudio so ähnlich sah! Wenn dieses gemeint wäre?

Es ließ Yvonne keine Ruhe; sie mußte nachsehen und das sofort. Jetzt war die beste Zeit. Edine befand sich ja auf der Terrasse und Claudio war nicht daheim. Von bewachten Stimmen gab es nur die Senfis nebenan, und den brandete Yvonne nicht zu fürchten.

Sie hatte eine Kerze mitgebracht, zündete aber nun noch ein paar Armleuchter, die auf Wandfontänen standen, um besser sehen zu können, an.

Erst wollte sie das Bild herabnehmen und untersuchen, dann die Wandfläche dahinter.

Edine hatte in ihrer nervösen Raschheit die Terrasse bald verlassen und wandelte unten auf dem Kiesplatz zwischen den Blumenrabatten hin und her.

Die bittere Stimmung, welche sie hierhergeführt hatte, wuchs von Tag zu Tag. Sie grollte mit der ganzen Welt, hatte keine Erklärung für ihren plötzlichen Weisheit gegeben und hielt sich von allem fern.

Warum? Vielleicht nur, um Fragen auszuweichen. Weder Claudio noch die Mutter sollten wissen, wie schwer man sie in Hülse gekränkt hatte, wie unheilbar der Riß zwischen ihr und der Baronin war.

Ich möchte hierbleiben, weil Lante Flora verzehren muß, was alles, was sie bei der Ankunft gelagt hatte.

Innerlich fühlte sie sich nicht nur verbittert, sondern auch grenzenlos unglücklich. Sie war daheim und doch

eine Fremde. Sie besah eine Mutter und fand den Weg nicht zu ihr, obwohl die Sehnsucht nach einem Herzen, dem sie sich rüchloslos anvertrauen konnte, sie oft wie körperliche Schmerzen peinigte. Denn die stolze tolle Witwe war innerlich sehr weid geworden in der letzten Zeit.

Nach jetzt litt sie unter der selbstgeschaffenen Einsamkeit. Sie hatte die Gräfin fortgefahren, Claudio das Schloß verlassen lassen.

Es war so still ringsum, wie tot. Dann sah sie von der Terrasse aus Senfi mit Yvonne zurückkehren. Sie gingen so eng aneinander geschmiegt.

Das erinnerte Edine plötzlich an einen, der vor einem halben Jahr auch einmal so mit ihr durch den Park von Strichfeldern gegangen war, während Lante Flora mit seiner Mutter plaudernd oben im Teeszimmer saß.

Damals war sie nicht so einsam gewesen.

Dann hatte sie ihn übermäßig von sich getrieben, indem sie über alles spöttelte, was ihm lieb war. Er fühlte es; Edine mußte dies genau, und dann kam er seltener — wurde kühler — sah sie an mit erstaunten traurigen Augen.

Und doch hatte ihr Herz gelopft, wenn er kam oder ging, und während ihr Mund kalte Worte sprach. Und doch war es so schön gewesen damals in Strichfeldern, als die Rosen blühten wie heute und ein sternüberhafter Himmel sich über ihnen wölbte, als sie langsam Arm in Arm durch den Park gingen.

Edine stand plötzlich auf und verließ die Terrasse, um unten den Rosen nach zu sein, die leise mahnend Märchengrüße herausklangen.

Wie sah sie dufteten im Tau und Schweigen der Nacht.

Sie stand gedankenverloren am Rand einer Rabatte und starrte auf die vielen hellen dunklen Blüten, die sich undeutlich aus dem Laubgewirr abhoben.

Da fiel ein Lichtschein aus einem der Fenster gerade auf das Rosenbeet. Edine bläkte ihm unwillkürlich nach und sah, daß er aus dem alten Ritteraal kam.

Wer wollte dort zu dieser Stunde? Claudio war ja noch nicht zurück und die Mutter auch nicht.

live der deutschen Truppen auf Petersburg nur wenig wahrnehmlich. Dagegen sei es sehr wohl möglich, daß die Deutschen sich des Hafens von Rival als Stützpunkt für zukünftige Operationen bemächtigen wollen. (Es ist rührend, wie unsere Feinde bemüht sind, Hindenburg Rat zu erteilen.)

Vom Tage.

„Auge um Auge, Zahn um Zahn.“

Auf die echt französische Idee, durch Bombenangriffe auf Süddeutschland Zwietracht zwischen Nord und Süd in Deutschland zu säen, setzt die Münchener Zeitung folgenden Keil: Das wäre eine Vermehrung der bereits ins Unabsehbare angeschwellenen Sündenrechnung der Franzosen, die politische Geschäfte mit Verböthen machen möchten, aber es wäre auch das sicherste Mittel, um ganz Süddeutschland neuerdings an das alte Wort „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ zu erinnern und es politisch zu härten. Daß die Franzosen den deutschen Süden für so beschränkt im wirtschaftlichen Denken halten, er könne sie sich wieder vom Meere abschneiden lassen, und könne sie wieder auf die Kraft des gesamten Deutschlands beim Einkauf und Absatz seiner Waren verzichten, ist in der Tat ein starkes Stück.

Hegt und pflegt die Kleinpresse!

Diese Mahnung behandelt Fritz Nicentemper-Berlin in der „Allgemeinen Rundschau“ in München. Er führt darin u. a. aus:

Vom Lokalblatt, vom kleinen Blatt, vom Blättchen wird manchmal von oben herab mit Geringschätzung gesprochen. Das ist ebenso ungerecht wie das geringschätzige Gerede vom kleinen Mann. Hindenburg braucht den kleinen Mann, um seine Pläne zur Rettung des Vaterlandes durchzuführen. Hinter der Front brauchen wir den kleinen Mann, um die Kriegswerkstätten im Gang zu halten, und die kleine Frau, um nicht dem Hunger oder dem Flecktyphus zu verfallen. So ist auch die Kleinpresse unentbehrlich, um die geistige und sittliche Spannkraft im Volke zu erhalten. Gerade in den breiten Schichten des Volkes von Land und Stadt, die den Mutterboden bilden für die ganze nationale Macht und Herrlichkeit.

„In der Heimat, in der Heimat...“ fingen die Soldaten in dem Strophenschwan, den sich der „Gute Kamerad“ hat gefallen lassen müssen. Das Heimatgefühl gehört zur deutschen Volksseele, ohne den weltpolitischen Weitblick oder den nationalen Zusammenstoß zu beinträchtigen. Im Gegenteil: wer tiefe Wurzeln hat im engeren Boden der Heimat, schöpft reichliche Säfte und Kräfte für sein Wirken in die Breite und Höhe. Vom besonderen zum Allgemeinen! Wer Flug ist, pflegt bei sich und seinen Genossen den purzlechten Heimatfuss. Der Lokalpatriotismus ist eine Tugend; nur im einseitiger und engherziger Liebertreibung schlägt sie auch zum Fehler um. Das „kleine Blatt“ gehört zum Hausrate der angestammten Gemeinde; es ist die weltliche Ergänzung zu der Kanzel der Heimatkirche, die gedruckte Fortsetzung des Unterrichts in der Dorf- oder Bezirkschule. Es gibt jene innige Fühlung mit der näheren Umgebung, die kein Weltblatt ersetzen kann. Darum sollte auch der Abonnent der größeren Blätter das heimische Blatt daneben halten, nicht allein für seine Hausgenossen, sondern auch für sich selbst. Das Obst aus dem eigenen Garten ist auch am reichbefesteten Tisch besonders lecker und erfrischend.

Eine ebenso zeitgemäße Nutzenanwendung ist noch die: Schickt den lieben Soldaten neben dem anderen Lesestoff auch das Heimatblatt ins Feld; anbauern und regelmäßig, am besten durch ein Abonnement für die Feldpost, das nur wenige Groschen kostet und sehr viel Freude schafft. Die örtlichen Neuigkeiten werden auch im Kampfe gebraucht gern gelesen, und sogar die Anzeigen wirken dort wie Klänge von den vertrauten Wegen und Plätzen, wie Grüße aus den Nachbarhäusern. Erquickende Erinnerungen an die Jugend- und Friedensjahre; heilsame Fortspinnung der Verbindungsäden!

Der Kleinpresse ist die Unterstützung wirklich zu gönnen. Ihre Verleger und Redakteure haben es nicht leicht. Mit beschränkten Mitteln sollen sie viel leisten, denn die Kritiker legen meistens den Maßstab an, der für die größeren Blätter passen mag. Man spricht vom kleinen Blatt, verlangt aber recht Großes an Schnelligkeit, Reichhaltigkeit und Güte des Inhalts. Die Kleinpresse

Auf der weißen Stuhlecke bewegte sich jetzt gespenstisch ein unnatürlich vergrößerter Schatten. Es mußte ein weibliches Wesen dort sein.

Beile schlich sie über den Kiesweg und öffnete behutsam eine Seitentür, die aus dem Schloß in den Garten führte. Mehrmals hielt sie inne, wenn unter ihr die morschen Stufen knarnten. Endlich stand sie vor der Tür des Ritteraales, aus dem ein schwacher Lichtschein auf den Flur hinausfiel. Auf dem Fußboden unmittelbar unter dem Bilde des Ritters Lantred kniete Yvonne und bemühte sich, nachdem sie das Bild von der Wand abgerückt hatte, ein kleines Kästchen zu öffnen, das dort in die Wand gemauert war.

Edine wagte kaum zu atmen vor Staunen und Neugier. Wie kam jene Verhagte hier in den Ritteraal und was trieb sie dort? War sie dem Familiengeheimnis auf der Spur? Eben wollte sie den Saal betreten, als vom anderen Ende des Flurs Stimmen laut wurden. Zwei Diener mit Kerzen und hinter ihnen die Gräfin am Arme Claudios erschienen auf dem Gange. Blitzschnell wandte sich Edine um und trat ihnen entgegen: „Sieh, Mutter, wie deine Gesellschafterin dein Vertrauen löhnt, oder spioniert sie in deinem Dienste?“

„Schweig!“ — gebot Claudio. In diesem Augenblick ertönte aus dem weiten Saal ein unterdrückter Jubelruf und ebe die Aufhorchenden noch begriffen hatten, um was es sich handelte, kam Yvonne herausgehüßt; erst stutete sie einen Augenblick, als sie die Gräfin und die Geschwister sah; dann aber eilte sie auf die alte Frau zu und rief: „Hier, Frau Gräfin, ist das verschwundene Dokument.“

Die Gräfin starrte sie fassungslos an, ein Schwindel drohte sie zu befallen, aber Claudio hielt sie mit starkem Arm.

„Jetzt, Mutter, müssen auch die letzten Schleier fallen.“ Und als habe die alte Frau aus seinen liebeswarmen Worten neue Kraft geschöpft, richtete sie sich hoch auf und sagte: „Kommt in mein Zimmer. Yvonne, gutes Kind, ich erwarte Sie später.“

(Fortsetzung folgt)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Seeeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die gestrige Kampftätigkeit der Artillerien in Flandern blieb der an den Vortagen. Größere Infanteriekämpfe fanden nicht statt; Erkundungsvorstöße der Engländer wurden an mehreren Stellen auch im Artois abgewiesen.

Seeeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Wieder war der Artilleriekampf nordöstlich von Soissons tagsüber lebhaft; auch westlich von Craonne steigerte er sich bei 2 neuen vergeblichen Angriffen der Franzosen gegen die von uns nördlich der Mühle Baucelere kürzlich gewonnenen Gräben.

Mehrere Erkundungsgesuche verliefen für uns günstig; westlich der Suippes holten sächsische Grenadiere, westlich der Maas bayrische Stoßtrupps eine Anzahl von Gefangenen und mehrere Maschinengewehre aus den französischen Stellungen.

Die Feuerstätigkeit an der Nordfront von Verdun war lebhafter als in letzter Zeit.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Die unter dem Befehl des Generals der Infanterie von Rathen auf Desel kämpfenden Truppen setzten sich gestern völlig in Besitz des Hauptteiles der Insel.

Auf der nach Süden auslaufenden Halbinsel Sworbe leisteten die dort abgeschnittenen russischen Truppen noch hartnäckigen Widerstand. Die schweren Küstenbatterien sind durch Feuer unserer Schiffe zum Schweigen gebracht worden.

Gegen die Ostküste wurde der Feind so scharf gedrängt, daß nur Teile sich über den nach Moon führenden Damm zu retten vermochten. Bei den Kämpfen um den Brückenkopf von Orissa, am Ostrande von Desel, wirkten von Norden her unsere Seestreitkräfte durch Feuer erfolgreich mit.

Bisher sind mehr als 2400 Gefangene gezählt worden. Versprengte werden die Zahl noch erhöhen. 30 Geschütze, 21 Maschinengewehre, einige Flugzeuge und viel Fahrgerät fielen bis jetzt in die Hände unserer Landungstruppen, die unter vortrefflicher Mitwirkung der unter Befehl des Vizeadmirals Schmidt stehenden Flottenteile im wesentlichen Teile ihre Aufgabe in 4 Tagen erfüllten.

Im Rigaischen Meerbusen sind in die Inseln Rumö und Abro von uns besetzt worden.

An der Landfront im Osten keine Ereignisse von Bedeutung.

Mazedonische Front:

In der Struma-Ebene überließen die Bulgaren den Engländern einige Ortschaften.

Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

muß sich aufs äußerste anstrengen, um in dem Wettbewerb mit den größeren, demittelteren Organen ihren Stammsitz zu behaupten. Wo ein braves Lokalblatt sich in vertrauenswürdiger Hand befindet, da ist es geradezu Pflicht, mit Rat und Tat für seinen Bestand und seine Entwicklung einzutreten. Mit Rat, d. h. nicht mit ätzender Kritik, sondern mit freundschaftlichen Anregungen und Fingerzeigen. Mit Tat, d. h. mit eigenem Abonnement, mit Werbung von Abnehmern, mit gelegentlicher Aufgabe von Anzeigen (Familienanzeigen besonders erwünscht), mit der Beteiligung am Preisbeirat oder am genossenschaftlichen Betrieb, unter Umständen auch durch die Vermittlung oder Gewährung von Kredit, der bei dem technischen oder redaktionellen Aufschwung des Blattes oft die entscheidende Rolle spielt. Von ganz besonderem Werte ist die freiwillige Mitarbeit durch Berichterstattung über örtliche Ereignisse, Versammlungen usw. und die sachverständige Beihilfe in den kommunalen Angelegenheiten, deren Behandlung oft die Hauptschlagader eines Ortsblattes bildet und von dem „kleinen“ Redakteur mehr Umsicht, Takt und Fleiß erfordert als die allgemeinpolitische Spalte eines

größeren Blattes. Wer sich so betätigt, soll vor allem den Gedanken ausmerzen, daß er für den Verleger oder den Redakteur ein persönlicher Wohltäter sei; er muß sich bei allem bewußt bleiben, daß er mit diesen Herren zusammen dem Gemeinwohl dient, dem Heimatort, der Bürgerschaft, dem Stande und der Partei, die alle Vorteil haben von einer guten Ortspresse, und Schaden haben würden von einem Verfall des Blattes.

Was die Verleger und Schriftleiter zu tun haben, um mit allen Mitteln der Technik und Redaktionskunst im „kleinen“ Blatt für die Belehrung, Erbauung und Erziehung ihres Volksteiles Großes zu leisten, darüber ließe sich noch ein langes und gewichtiges Kapitel schreiben.

Neueste Meldungen.

Der Großfürst als Verschwörer.

Kopenhagen, 16. Okt. In der Kritik wurde eine große zehnte gegenrevolutionäre Verschwörung zur Wiederbelebung des Jaren entdeckt, deren Vetter, nach sozialistischen Blättern, Großfürst Nikolai Nikolajewitsch sein soll.

Die Forderungen der russischen Offizierskette.

Wien, 16. Okt. Der Konflikt zwischen dem Zentralausschuß der Offizierskette und der provisorischen Regierung hat sich neuerdings aufgelöst. Der Zentralausschuß hält an seinen Hauptforderungen, vor allem an der sofortigen Eröffnung von Friedensverhandlungen, fest und beschloß die Verhandlungen mit der provisorischen Regierung abzubrechen. Die Entscheidung in dieser Sache durch den A- und S-Rat in Russland ist abzuwarten.

Letzte Drahtberichte

des „Wilsdruffer Tageblattes“.

U-Boot-Erfolge im Sperrgebiet um England.

Berlin, 15. Oktober. (tu. Amtlich.) Neuerdings wurden im Sperrgebiet um England wiederum eine Reihe von Dampfern und Seglern durch unsere U-Boote vernichtet.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich der bewaffnete englische Tankdampfer „Vivona“, der als U-Bootsfalle fuhr, sowie ein Dampfer von über 7000 Tonnen, der auf dem Wege England-Le Havre angetroffen wurde und anscheinend Munition geladen hatte, ferner die französische Segler „La Martine“ mit Salzischen nach Frankreich und „Acron Bot“.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Unterredung Datos mit dem deutschen Botschafter.

Madrid, 16. Oktober. (tu.) Ministerpräsident Dato hatte am Sonnabend eine lange Unterredung mit dem deutschen Botschafter.

Griechische Truppen an der französischen Front.

Genf, 16. Oktober. (tu.) Nach einer „Progress“ Meldung aus Athen ordnete Venizelos die Entsendung einer griechischen Abteilung von Mazedonien an die Westfront an.

Versenkt.

Rotterdam, 16. Oktober. (tu.) Das norwegische Schiff „Eygdanus“, von Baltimore nach Genua unterwegs, wurde am 4. Oktober 120 Meilen westlich von Ponta Santo bei Madeira von einem Unterseeboot angehalten. Die 25 Mann starke Besatzung ist am 6. Oktober auf Madeira gelandet. Der Dampfer ist demnach vermutlich versenkt worden. Er hatte 2896 Bruttoregistertonnen.

Auch Mexiko bricht die Beziehungen ab?

Zürich, 16. Oktober. (tu.) Die Agenzia Americana meldet: Die mexikanische Regierung erklärte, daß sie sich der Erklärung Arguñans über den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Deutschland anschließen werde.

Frauen! Mütter!

Wer von uns allen möchte es nicht lieber sehen, wenn man statt der Granaten Sensen schmieden und Maschinen bauen könnte!

Aber dazu gehört Frieden und Ruhe im Lande.

Und die drüben wollen uns das nun einmal nicht gönnen. Habt Ihr nicht gelesen, wie sie uns mit unfremdlichen Friedensangebot ausgelacht haben?

So schwer es auch sein mag: es muß noch eine Weile weitergehen! Frauen denkt an Eure Männer, Brüder und Söhne! Früher habt Ihr daheim für sie sorgen können. Jetzt brauchen sie Euch noch viel mehr, denn nur mit Briefen und Paketen ist's jetzt nicht getan.

Wer unter Euch könnte wohl ruhig zusehen, wenn die Feinde in hellen Scharen anstürmen und wenn Eure Männer, Eure Brüder und Söhne keine einzige Kugel mehr ins Gewehr zu stecken hätten? Würdet Ihr nicht lieber den letzten Spargroschen opfern, damit die Euren nicht wehrlos sind?

Darum helft ihnen bei ihrem schweren Handwerk! Reicht ihnen zum Schutze Waffen und Munition hinaus: Zeichnet die Kriegsanzüge!

Mütter, denkt an Eure Kinder! Als sie noch ganz klein und hilflos waren, hat sicher jede unter Euch irgend einmal gedacht: „Mein Kind soll's gut haben im Leben!“ Wie viel mehr gilt das jetzt, Ihr Mütter! Eure Kinder müssen bessere Zeiten sehen als wir sie durchmachen. Wehe uns, wenn sie einmal kommen und zu uns sagen: warum habt Ihr's uns nicht leichter gemacht und damals bis zu Ende ausgehalten?

Mütter, jeder Pfennig, den Ihr dem Vaterlande leiht, erleichtert Euren Kindern die Zukunft! Drum helft, daß sie einst nicht darben müssen und ein freies, starkes Volk werden können: Zeichnet die Kriegsanzüge!

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.



— Einjährig-Freiwilliger Paul Nehme, Inhaber der Friedrich-August-Medaille, und Max Richter, Tischler, beide aus Wilsdruff, erhielten das Eisene Kreuz 2. Klasse.

— **Vaterländischer Abend.** Zu einer recht würdigen Feier gestaltete sich der am vorigen Sonntag abend im Saale des Gasthofs zum Löwen abgehaltene Vaterländische Abend, der von seinem Veranstalter, Herrn Oberlehrer Diengsch, als der 18. in dieser Kriegszeit bezeichnet werden konnte. Die von Chor und Solistengesängen umrahmten Darbietungen fanden diesmal im Zeichen der Kriegsanleihe. Die hiesigen Gesangsvereine stellten die Chöre und Fräulein Doris Rost, die bei ihrer außerordentlichen stimmlichen Begabung mit Recht als die Nachtigall Wilsdruffs bezeichnet werden kann, bot abermals in entzückender Weise mehrere Solis, die gleich den Chören mit vielem Beifall aufgenommen wurden. Die Vorträge vollzog Herr Oberlehrer Diengsch; er schilderte dabei die nur für Deutschland allein günstige Kriegslage und forderte auf Grund derselben zur reichlichen Zeichnung der Anleihe auf. Hieran schloß sich die Vorführung von Lichtbildern durch Herrn Apotheker Tischschel. Eine recht angenehme Abwechslung war dadurch geschaffen. Herr Bürgermeister Künzel vermittelte durch erklärende Worte das Verständnis für die der Kriegszeit angepaßten Bilder. — Es folgte nun der Vortrag eines Kriegers, des Gefreiten Richard Breuer aus Wilsdruff, der von der Front herbeigezogen war, um einestheils das Leben und Tun der Krieger in Feindesland aus eigener Erfahrung zu schildern, andernteils aber auch die Dahingeblichenen zu mahnen, die Brüder im Felde durch ununterbrochene Mitarbeit zu unterstützen. Er ist ein tapferer Verteidiger seines bedrängten Vaterlandes und ein aufrichtiger Freund desselben. Man hing an seinen Lippen, wenn er die von ihm und wie er versicherte, auch von allen seinen Kameraden gern ertragenen Mühsalen des Krieges schilderte. Solche Begeisterung ist hoch zu schätzen und sie wurde durch das milde, treuherzig hineinblickende Auge des Vortragenden noch mehr erhöht. Seine Worte waren treffend, packend und hinterließen einen tiefen Eindruck bei allen in überaus großer Zahl erschienenen Zuhörern. Das Thema des Vortrags lautete „Volkswirtschaft und Krieg.“ Mit vielem Verständnis wurde die volkswirtschaftliche Lage unseres Vaterlandes vor und jetzt während des Krieges geschildert und betont, wie das deutsche Volk durch den Krieg alle sich ihm bietenden Vorteile ausgenutzt habe, ungeschwächt und in voller Kraft noch dasstehe und der Feinde Absichten, es auf die Knie zu zwingen, für alle Zeit vereitle. Mögen, das war auch die Überzeugung des Vortragenden, noch mehr Feinde durch das heimtückische England gegen uns in den Kampf geführt werden, einen Sieg für sie wird es nie geben, solange die Krieger von den Dahingeblichenen mit

allen zum Kriegshandwerk gehörigen Mitteln unterstützt werden. Die weingewurzelte Ueberzeugung von dem unausbleiblichen Sieg veranlaßte den Vortragenden bei Beendigung jedes Abschnittes seiner Ausführungen zu der immerwiederkehrenden Mahnung: „Deutsches Volk, halte durch, stehe mit Zuversicht hinter deiner Regierung, nimm dir den Siegeswillen deiner kämpfenden Brüder zum Vorbild, bringe alles, was du hast, dem geliebten Vaterland zum Opfer und zeichne mit vollen, vollen Händen zur Kriegsanleihe.“ Der Dank der Anwesenden tat sich kund in langanhaltendem Beifall. Auch in der sich dem Vortrage anschließenden herzlichen Ansprache des Herrn Bürgermeisters, die ebenauch eine Aufforderung zur Zeichnung der Kriegsanleihe enthielt, wurde dem Vortragenden noch besonders gedacht. Den Dank an alle Mitwirkenden überbrachte der fürs Wohl der Stadt nimmermüde Veranstalter des Abends, Herr Oberlehrer Diengsch; ihm sei von dieser Stelle aus noch besonders gedacht. Der Aufforderung des Herrn Bürgermeisters, in die ausgelegten Listen Kriegsanleihe zu zeichnen, ist, wie nachträglich bekannt wird, reichlich entsprochen worden. Möge dieser wohlgeleitete Vaterländische Abend zu einem guten Endergebnis der Kriegsanleihe beitragen!

— Die **Hochwildjagden** auf dem Rehefeld und Altenberger Revier brachten 10 Stück Wild zur Strecke. Der König schoß — soweit bekannt ist — auf seinen Pirschgängen einen Ahabender und zwei Hirsche.

— Das **große Los gezogen.** In der Ziehung der Sächs. Kassenlotterie fiel am Sonnabend der Hauptgewinn von 500 000 Mark auf Nr. 104865 in die Kollekte von Paul Lippold in Leipzig.

— Bei **Beginn der Kartoffelversorgung** ab 21. Oktober sei dringend darauf hingewiesen, daß mit den eingelieferten Kartoffeln recht sparsam umgegangen werden muß. Jeder, der seine Kartoffeln selbst eingekellert hat, muß mit seinen Vorräten auf die festgesetzte Zeit, das ist bis zum 14. April 1918, unbedingt auslangen. Den Gemeinden ist der Einkauf von Vorräten unmöglich gemacht, da Kartoffeln nur von Inhabern der Landeskartoffelkarten aufgelauft werden dürfen. Nur für diejenigen, welche auf Kartoffelkarten verzichten und ihre Wochenmengen von der Gemeinde beziehen, konnten auf Grund dieser Karten Kartoffeln eingekellert werden. Aber nur für diese. Es sei also schon heute gesagt, Nachlieferungen von Kartoffeln an solche, die eingekellert und nicht hausgehalten haben, sind unmöglich, da die Gemeinden über Vorräte nicht verfügen.

— **Zucker abholen!** Mit Verordnung des Ministeriums vom 6. Oktober 1917 ist bestimmt worden, daß die zurzeit gültigen Zuckerarten mit dem Ablauf des 20. Oktobers ihre Gültigkeit verlieren. Diese Verkürzung der Geltungsdauer war erforderlich, weil am 1. November das neue Zuckerwirtschaftsjahr beginnt und rechtzeitig vorher die alten Bestände geräumt sein müssen, da sich andernfalls beim Uebergang in das neue Wirtschaftsjahr Schwierigkeiten ergeben würden. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß eine Nachlieferung nicht rechtzeitig ein-

geholt werden kann, so daß jeder den ihm zustehenden Zucker spätestens bis zum 20. Oktober bei seinem Lieferanten abzuholen hat, wenn er nicht des Anspruchs darauf verlustig gehen will. Ferner wird darauf aufmerksam gemacht, daß ein Recht auf Lieferungen bestimmter Zuckerarten nicht besteht, da auch der Händler diejenigen Sorten abnehmen muß, die ihm von den Raffinerien geliefert werden. Beschwerden darüber, daß eine andere als die gewünschte Sorte zugeteilt worden sei, können deshalb in keinem Falle berücksichtigt werden.

— **Eintritt in die Soldatenknaben-Erziehungs-Anstalt Kleinstruppen und Unteroffizierschule Marienberg.** Anmeldungen von Knaben zwecks Aufnahme in die Soldatenknaben-Erziehungsanstalt Kleinstruppen, die Ostern 1918 die Schule verlassen, werden bis 30. November 1917 bei den Bezirkskommandos noch angenommen. Ebenso werden bis zum gleichen Zeitpunkt Anmeldungen von Freiwilligen im Alter von 15 bis 17 Jahren zum Eintritt in die Unteroffizierschule Marienberg angenommen. Aufnahmebedingungen für beide Schulen können bei den Bezirkskommandos entnommen werden.

— **Potschappel.** Am Sonntag nachmittag wurde auf der Dresdner Straße das 4 Jahre alte Söhnchen des hier Dresdner Straße 43 wohnhaften Tischlers Korenz von der Straßenbahn überfahren und getötet.

— **Penig (Kälteferien).** An den hiesigen Bürgerschulen mußte noch den am Montag beendeten Herbstferien der Schulunterricht der eingetretenen kälteren Witterung und in Verbindung wegen Kohlenmangels bis auf weiteres eingestellt werden.

— **Leipzig.** (Die Folgen der Finsternis.) Am Donnerstag abend gegen 8 Uhr kamen in der Burgner Straße zu Leipzig-Sellerhausen zwei Kinder im Alter von 6 und 8 Jahren auf dem Fußwege. Gerade an einer sehr finsternen Stelle wurden beide durch erwachsene Fußgänger so verbangerannt, daß sie zu Fall kamen. Nicht nur, daß dem kleinsten der Kinder, einem Mädchen, die im Aermchen getragene Petroleumflasche mit Inhalt zerbrach, hatte das ältere Kind, ein Knabe, noch anscheinend eine leichte Gehirnerschütterung davongetragen, denn es jammerte fürchterlich über Kopfweh. Ein vorübergehender Herr sorgte für neues Petroleum und eine ältere Dame, welche die Kinder kannte, für die Begleitung der beiden bedauernden Kleinen zur elterlichen Wohnung in der Baumgasse.

— **Ostzig, 14. Okt.** Nach einer unvermuteten Revision ist der Betrieb der Mühle in Königshain von der Behörde bis auf weiteres untersagt worden. Verschiedene Landwirte aus der hiesigen Gegend, welche dort Getreide zur Herstellung markenfreien Mehles untergebracht hatten, haben dessen Beschlagnahme und Strafmandate zu erwarten.

Die heutige Nummer umfaßt 4 Seiten.

Herausgeber, Verleger und Drucker: Arthur Schulte in Wilsdruff. Verantwortlich für die Schriftleitung: Oberlehrer L. R. Gärtner; für den Inseratenteil: Arthur Schulte, beide in Wilsdruff.

Die Ausgabe der **Kartoffelkarten auf Wochenbezug** (für Nichtinkellerer) erfolgt **Freitag** den 19. Oktober im Lebensmittelamte. **Stadtrat Wilsdruff.**

und immer wieder gilt es! **Wer darf zurückstehen!**



Nicht lange besinnen!
Den Krieg zu gewinnen,



Mahnt Ehre u. Pflicht
Vergiß das nicht!

Die deutsche Presse aller Parteien mahnt das deutsche Volk zur Zeichnungspflicht!

Und wieder am Pflug! Hier zeigt uns der bekannte Münchner Maler Richard Klein, wie sich Alter und Jugend um die heimliche Scholle mühen. Schon lange hatte der kräftige Sohn dem alten Bauern die schwere Arbeit abgenommen, hatte mit der Kraft seiner jungen Arme den Acker bearbeitet und das Land bewirtschaftet. Nun braucht das Vaterland seine Kraft da draußen nötiger. Und in der Heimat tritt das Alter wieder ans Regiment. Gewiß hätte dieser alte Bauer es sich kaum träumen lassen, daß die Arbeit noch in so spätem Alter von ihm den Tribut fordern würde. Aber er weiß, daß es immer und immer wieder gilt, daß auch er mitkämpfen soll und muß. Und ein Gefühl des Stolzes regt sich in ihm: An seine alte Kraft werden Anforderungen gestellt, denen er noch immer gerecht werden kann. Er steht nicht zurück, wenn das Vaterland ruft. Er erfüllt seine Pflicht ebenso wie sein junger Sohn im Felde. Ein edles Beispiel gibt dieser alte Bauer der ganzen deutschen Heimat! Eine ernste Mahnung für alle, auch jetzt nicht zurückzusteigen. Es gilt das Ganze! — Darum möge niemand zögern, dem Staate sein Geld zu leihen und Kriegsanleihe zu zeichnen, je schöner der Erfolg, um so näher ist der Friede.

Kraft. Winterjalatpflanz. empfiehlt Gärtnerei **August Zimmermann.** 180

Mädchen

als **Aufwartung** gesucht. Näheres unter 176 in der Geschäftsstelle des „Wilsdr. Tageblattes“ zu erfahren.

Osterjungen. Ostermädchen sucht für Landwirtschaft

Bernhard Pollack, Stellenermittler, **Wilsdruff, Markt 10.** Fernsprecher 512.

Eine geübte **Handstickerin** sucht Beschäftigung, im Sticken bei billig Berechn. **Fr. Güdner,** Dresdnerstraße 94. 177

„Eiserner Ofen“ mit Kachelauflage billig zu verkaufen. 129 **Rosenstr. 70.**

Portemonnaie mit Inhalt vom Rathaus bis Rittergut verloren. Gegen Belohnung abzugeben bei 174 **Ladkau, Sachsdorf.**

Stube, Kammer und Küche

ist sofort oder per 1. Januar 1918 zu **vermieten.** Off. unter 176 an das „Wilsdr. Tageblatt“ erbeten.

Zum 1. Januar oder früher **kleine Wohnung** von **Kriegerswitwe** gesucht. Offerten unter **S. G. 4919** an die Expedition des „Glückauf“, Potschappel, erb. 172

Wir bitten höflich, **Anzeigen bis 11 Uhr vormittags aufzugeben.**

Meiner werthen Rundschaff von Stadt und Land zur ergebenden Mitteilung, daß mein **Friseur-Geschäft** mit dem heutigen Tage wieder **täglich geöffnet** ist und bitte um gütige Unterstützung. Hochachtungsvoll **Magnus Weise.**

Achtung Landwirte! Achtung! Knechte und Mägde!

Der **Arbeits- und Stellen-Nachweis** des **Landeskulturrats** **Nebenstelle in Wilsdruff: Dresdner Strasse 94** **Fernsprecher 484 Fernsprecher 484**

vermittelt **landwirtschaftliches Personal aller Art** unter sehr günstigen Bedingungen. **Für Stellensuchende kostenlos.**

Für unseren **2. Anstragebezirk** in der Stadt suchen wir eine zuverlässige und flinke

Zeitungs-Austrägerin

für die Zeit ab **1. November d. Js.** Meldungen erbeten wir bald.

Geschäftsstelle des „Tageblattes“.